

TERRA INCOGNITA? DER TREFFPUNKT SCHWARZER FRAUEN

«Es gibt über 519 Millionen 870 Tausend Schwarze Frauen auf diesem Planeten. Mehr oder weniger. Es gibt sie auf allen sieben Kontinenten, in fast jedem Land und sogar auch im Raumfahrtprogramm.

Also, egal wohin wir gehen, eine von uns war schon dort, unsere Präsenz ist allgegenwärtig. Die Schwarze Frau ist die afrikanische Diaspora in ihrer höchsten feministischen Form.»

Sandra Sharp, 1993

Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich (TPSF) ist Teil dieser Diaspora. 2013 feiert er sein zwanzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wird 2013 eine Buchpublikation erscheinen, in der die Arbeit der Aktivistinnen im Treffpunkt Schwarzer Frauen dokumentiert und die Situation Schwarzer Frauen in der Schweiz beleuchtet wird. Thematische Artikel, Interviews, Rundgespräche und Porträts zeichnen ein facettenreiches Bild der Lebenswelten Schwarzer Frauen in der schweizerischen Gesellschaft.

«Hoffmann, Schmid oder Müller zu heissen, ist hierzulande hundertmal einfacher als Oluwafunmilayo Agbalese oder Mutheu wa Ng'olomaituini. Viele Schwarze Frauen verwischen ihre Spuren aus Schamgefühl und Angst: Sie verschweigen Ausbeutung und Missbräuche, weil sie wissen, dass ihre Familien in ihrem Ursprungsland die Geldüberweisungen, die sie ihnen schicken, zum Überleben brauchen.»

Herbst 1992. Ein Restaurant in Zürich. Zwölf Schwarze Frauen sitzen um einen Tisch. Sie unterhalten sich über Strategien und Möglichkeiten, mit ihrem Leben als Minderheit in der Schweiz umzugehen. Die Männer im Lokal lachen, winken, zwinkern den Frauen zu, schreiben Zettel und senden den Kellner mit anzüglichen Briefchen an den Tisch. Frauen und Männer an den anderen Tischen amüsieren sich über die Runde und haben ein Gaudi. Die Schwarzen Frauen versuchen, Haltung zu bewahren. Die Situation ist symptomatisch für ihr Leben in der Schweiz: Sie werden im besten Fall als Exotinnen interessiert beobachtet, als vermeintliche Sexarbeiterinnen angesprochen und im schlimmsten Fall beschimpft.

Das wollte der Treffpunkt Schwarzer Frauen ändern, durch Empowerment von Schwarzen Frauen und Aufklärungsarbeit in der Schweizer Gesellschaft. Nach elf Jahren Konzept- und Planungsarbeiten im informellen Rahmen wurde das Projekt 1993 lanciert und verwirklicht. Die Eröffnung des Treffpunkts Schwarzer Frauen war entscheidend für das Durchbrechen von Isolation und das selbstbewusste Auftreten Schwarzer Frauen in der Öffentlichkeit. Zu seinen Aktivitäten gehören individuelle Beratung, die Durchführung von Seminaren, Weiterbildungen und Workshops in Ämtern, öffentlichen Institutionen, in Schulen und Bildungszentren sowie für Privatpersonen. Seit 2001 existiert im Treffpunkt ein Jugendforum, in dem sich die jüngere Generation Schwarzer Frauen austauscht und Projekte entwickelt, um die nächste Generation zu fördern und zu stärken. Von 1993 bis 2010 konnte der Treffpunkt Räume am Manesseplatz in Zürich mieten. Seit 2010 organisiert der Verein Veranstaltungen und Anlässe an wechselnden Orten.



SCHWARZE FRAUEN IN DER SCHWEIZ – IGNORIERT UND VERKANNT

Lange wurden Schwarze Frauen in der Schweiz nicht zur Kenntnis genommen, sondern allenfalls neugierig beäugt. So in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Rahmen rassistischer «Völkerschauen». Als handelnde Subjekte wurden sie fast ausschliesslich als Mitglieder internationaler Organisationen und der Frauenbewegung begrüsst, beispielsweise als geladene Besucherinnen der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 1958 in Zürich. An der geringen Wahrnehmung Schwarzer Frauen änderten selbst die Demonstrationen der 68er-Bewegung für die Afro-Amerikanerin Angela Davis wenig.

Seit den 1980er-Jahren stieg die Zahl Schwarzer Frauen in der Schweiz an. Sie wurden in den Städten und noch viel mehr in den Landgemeinden zwar registriert, mit wenigen Ausnahmen jedoch auf ihre Körperlichkeit reduziert. Geleitet von rassistischen Vorurteilen wurden Schwarze Frauen unterschiedslos der Prostitution und Nachtclubszene zugeordnet. Übersehen wurde nicht nur die Tatsache, dass etliche unter ihnen als selbständige Einkäuferinnen von St. Galler Spitzen, als Touristinnen, Musikerinnen und Künstlerinnen unterwegs waren oder an hiesigen Hochschulen studierten, sondern ebenso, dass viele vor Gewaltverhältnissen wie dem Apartheid-System in Südafrika oder Bürgerkriegen geflüchtet waren. Nicht wenige liessen sich erst nach mehrjähriger Heirat mit einem so genannten Entwicklungshelfer, Mitarbeiter eines kirchlichen Projekts oder Techniker im Dienste internationaler Gesellschaften hier nieder.



«Unser Leben, das unserer Kinder und unserer Familie, unsere Herkunft, unsere Schmerzen, Freuden, Hoffnungen sind wie ein Flüstern, das vom Wind immer wieder leise weggetragen wird. Es ist einfacher, eine Farbe zu sehen, als einen Menschen mit Bedürfnissen und Rechten zu erkennen, zu achten und zu respektieren».

«In Einsiedeln fand ich die Schwarze Madonna. Ein (weisser) Mann erklärte mir, sie sei gar nicht Schwarz. Es handle sich um Russ, der von den Kerzen hochsteige und sich auf Fresken und Madonnen ablagere.»

Schwarze Frauen waren meist in unqualifizierten Dienstleistungen wie Putzarbeiten tätig – auch wenn sie hochqualifizierte Ausbildungen und Kompetenzen hatten, denn diese wurden und werden in der Schweiz nicht anerkannt. Kaum je erfuhren sie Interesse an ihrem Leben und offenen Austausch. Fehlende Wertschätzung erzeugte Verunsicherung und Isolation, Isolation wiederum Abhängigkeit von Ehemännern, Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen. Diesem Trend wirkten in den letzten Jahren Schwarze Frauen zunehmend mit Eigeninitiative entgegen, investierten Geld und Erfahrungen in die Eröffnung eines Ladens, machten die Nachfrage nach afrikanischen Lebensmitteln oder Frisuren- und Kleidermode zum Ausgangspunkt ihrer selbständigen Geschäftstätigkeit und ihre Kleinläden zum informellen Treffpunkt Schwarzer Frauen und Männer, zum Ort des Austausches von Informationen und gegenseitiger Unterstützung.

In diesem Klima der Missachtung und rassistisch motivierten Diskriminierung versammelten sich Schwarze Frauen und andere Schweizer Feministinnen seit den 1990er-Jahren an ersten Treffen. Einen zentralen Stellenwert hatte die 1994 mit Unterstützung der katholischen Paulus-Akademie und der cfd-Frauenstelle organisierte Tagung «Überlegung in Schwarz und Weiss». Auch der Einfluss Schwarzer Frauen in der kleinen Schweizer Delegation an der NGO-Konferenz im Rahmen der UNO-Frauenkonferenz von 1995 in Beijing machte deutlich: Schwarze Frauen waren nicht mehr bereit, nur geduldet zu werden. Sie traten als selbständige Akteurinnen auf und reklamierten ihren Platz – sowohl in der Schweizer Mehrheitsgesellschaft wie auch in der feministischen Szene. Daran hatte der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich wesentlichen Anteil.

DINAHLEE OBEY SIERING, AUS LIBERIA UND ST. GALLEN, 49, LEHRERIN

Ich habe nie wahrgenommen, dass ich Schwarz bin, bis ich im Ausland lebte.

September 1990. Es war Bürgerkrieg in Liberia. Die Westafrikanischen Friedenstruppen versuchten, so viele Menschen wie möglich aus der Kriegszone zu retten. Meine Familie war überall zerstreut. Ich war mit zwei meiner jüngeren Brüder zusammen. Wir wurden unter Feuerbeschuss zum Hafen und auf einem Flüchtlingsschiff nach Sierra Leone gebracht. Dort sind wir sechs Monate geblieben und danach nach Guinea weitergewandert, wo wir Familie hatten. Von da aus konnte ich in die USA weiterreisen.

Ich war 29. Mein damaliger Freund lebte in der Schweiz. Im November 1992 bin ich zu ihm nach Abtwil gereist. Ich hatte mich immer als selbstsicheren Menschen empfunden. Dann kam ich hierher, alles war total fremd und ich hatte nur Angst, Angst, Angst. Zum Glück war ich der Familie meines Mannes sehr nahe und sie stand fest zu mir. Ich hatte ein schützendes Umfeld. Und trotzdem war es sehr schwierig. Ich wurde völlig unsicher, weil ich mich nicht ausdrücken konnte. Und dann weisst du: Du fällst auf. Es ist einfach so, da kann man gar nichts dagegen machen, man ist ausgeliefert.

Die Ehe hat nicht geklappt. 1996 liessen wir uns scheiden und ich wurde ausgewiesen. Meine Aufenthaltsgenehmigung war an den «Verbleib beim Ehemann» geknüpft. Wer weniger als drei Jahre verheiratet ist, muss nach der Trennung wieder ausreisen. Freunde organisierten mir einen Anwalt, der sich sehr gut in Migrationsfragen auskannte. Weil ich ein halbes Jahr vor der Heirat schon zwecks «Ehevorbereitung» in der Schweiz gewesen war, erreichte er, dass ich doch bleiben konnte.

Als ich anfing, Deutsch zu lernen, habe ich andere Frauen aus vielen Ländern kennengelernt. Eine Frau aus Simbabwe kam auf mich zu und sagte: «Hello, how did you learn this bloody language?» Wir sind gute Freundinnen geworden und sie hat mich in den Treffpunkt nach Zürich mitgenommen. Das war 1998.

Der Treffpunkt war für mich ein zweites Zuhause. Im Treffpunkt haben wir voneinander gelernt, einander Kraft gegeben und wichtige Informationen über das Leben in der Schweiz ausgetauscht. Ich habe viel erfahren: Über den Umgang mit Rassismus, über Gesundheit, über unterschiedliche Kulturen – es war eine grosse Bereicherung. Wenn ich in Liberia geblieben wäre oder in den USA, hätte ich so was nie erfahren!

«Als ich mit meiner Familie in der zürcherischen Gemeinde Oberweningen lebte, entdeckte ich – neben den Mohrenköpfen und Negerküssen im Laden – auch das Oberwengerer Mohrenkopf-Wappen.»





TERRA INCOGNITA? DER TREFFPUNKT SCHWARZER FRAUEN

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Interview/Porträt

HerStory. Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich

Interview/Porträt

Begegnungen, Konflikte, Ressourcen.

Der Treffpunkt Schwarzer Frauen im Kontakt mit schweizerischen Institutionen und Behörden

Interview/Porträt

Spurensuche. Schwarze Frauen in Zürich und in der Schweiz

Interview/Porträt

Augenfällig – unsichtbar. Postkolonialer Blick auf Frauen mit afrikanischen Wurzeln

Interview/Porträt

Sisterhood. Feministische Netzwerke

Interview/Porträt

Jung und Schwarz. Vier Frauen im Gespräch

Interview/Porträt

Pendelbewegungen. Generationenübergreifendes Gespräch zwischen Schwarzen Frauen

Interview/Porträt

Nachwort

Im Auftrag des Treffpunkts Schwarzer Frauen konzipieren die Herausgeberinnen Zeedah Meierhofer-Mangeli, Kulturanthropologin, Elisabeth Joris und Shelley Berlowitz, Historikerinnen, den geplanten Band. Sie beauftragen Autorinnen und zeichnen verantwortlich für das ganze Buch. Sie verbinden (in unterschiedlichen Kombinationen) gemeinsame Erfahrungen und Kooperationen in frauenpolitischer Arbeit und Forschung. Mit der Übernahme dieses Auftrages garantieren sie sorgfältige Recherche und kritische Analyse.